

## Finale

### O-Ton

#### «Wer sich mit der Kunst verheiratet, bekommt die Kritik zur Schwiegermutter.»

Hildegard Knef

### Nachrichten

#### Pronomen für Transmenschen

**Frankreich** Das französische Wörterbuch «Le Robert» hat in seiner Online-Version ein geschlechtsneutrales Personalpronomen für die dritte Person aufgenommen und damit eine Diskussion ausgelöst. Lee Ferrero vom Verein Transat für transgeschlechtliche Menschen in Marseille nannte den Schritt im Sender France Inter «beinahe historisch». Kritik kam hingegen von Frankreichs Bildungsminister Jean-Michel Blanquer. «Die inklusive Schreibweise ist nicht die Zukunft der französischen Sprache», schrieb der Bildungsminister auf Twitter.» (sda)

#### Elisa Shua Dusapin ausgezeichnet

**National Book Award** Die Jurassierin Elisa Shua Dusapin ist für die englische Version ihres Romans «Ein Winter in Sokcho» (»Hiver à Sokcho«) mit dem National Book Award in der Kategorie «Übersetzte Literatur» ausgezeichnet worden. Die 29-jährige Absolventin des Bieler Literaturinstituts ist die erste Schweizerin, die diesen Preis erhält. Der mit 10'000 Dollar dotierte Preis ist einer der wichtigsten in der angelsächsischen Welt. Die Jury wählte das Buch aus 154 zeitgenössischen Romanen, die in 27 verschiedenen Sprachen erschienen sind. «Ein Winter in Sokcho» wird derzeit von Regisseur Koya Kamura verfilmt. (sda)

### Tagestipp

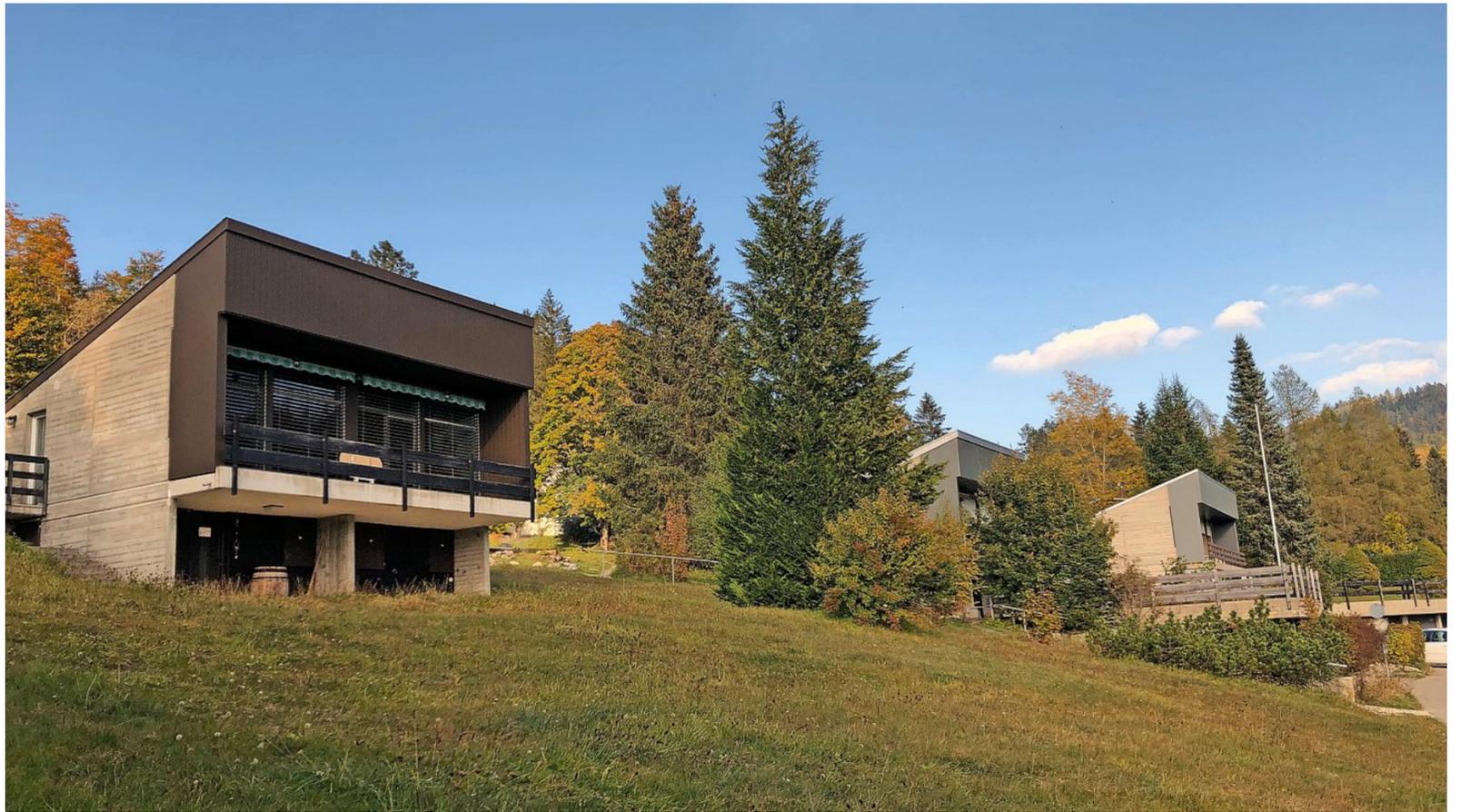


#### Für alle Prince-Fans

**Konzert im Le Singe** Bekannt wurde Ida Nielsen als Bassistin bei Prince in den letzten Begleitbands «The New Power Generation» und «3rdeyegirl». Seit Jahren spielt sie nicht nur in vielen verschiedenen Formationen, sondern ist auch mit ihrem eigenen Projekt unterwegs. 2019 veröffentlichte die Dänin ihr drittes Album «Time 2 Stop Worrying», in dem eine Mischung aus Oldschool Funk mit Hip-Hop, Reggae und einem Hauch von Weltmusik zu hören ist. Und natürlich viel Bass. So hat Funk auch 2021 noch seine Existenzberechtigung. (mjc)

Le Singe, Biel,  
Freitag, 19. November, 21 Uhr.

### Baustelle



Diese kaum beachteten architektonischen Bauten in «beton brut» stehen wie Sprachrohre zwischen mächtigen Tannen an einem Südhang. Foto: Nathalie Ritter

## Gescheiterte Utopie wird zur Chance

**Architektur** Manchmal werden Teile von grossartigen Plänen realisiert und zeigen sich in ihrer Unvollendung als Glücksfall. Zum Beispiel im Berner Jura.

#### Nathalie Ritter

Bauplätze sind vielerorts zu finden; sind aber nicht immer greifbar. Oftmals werden für Orte und ganze Gebiete grossartige Pläne geschmiedet, ohne je realisiert zu werden. Die Frage der Neugestaltung des Bahnhofplatzes in Bern mit seinem Baldachin zog sich jahrelang hin und schuf Gräben, die auch die nächsten Generationen beschäftigen werden.

Man denke zudem an die Autobahnachse «Westast» in Biel, die von der Bevölkerung versenkt wurde. Oder an die grossspurig angelegte Idee des «Acclolac», welche die Stadt Biel endlich an den See anbinden wollte: fantastische Gedankenspiele, die Bevölkerung und Politik Jahrzehnte beschäftigten.

Zurück bleibt meist ein fahler Nachgeschmack, zerstrittene

Gruppen und in der Schublade verschwundene Pläne. Doch manchmal werden Teile realisiert und zeigen sich in ihrer Unvollendung als Glücksfall. Ein solches Beispiel ist im Berner Jura zu finden. Im Rücken des Chasseral, in einem in der regionalen Bevölkerung verankerten Skigebiet mit geringer nationaler Ausstrahlung, findet sich eine architektonische Perle.

Die im 19. Jahrhundert gegründeten jurassischen Skiclubs und das aufkommende Bedürfnis nach einem Zweitwohnsitz liess den Verein Pro Savagnières in den 1960er-Jahren von einem grossartigen Skigebiet mit Ferienhäusern, einem Hotelkomplex und zahlreichen sportlichen Aktivitäten träumen.

Der angesiedelten Uhrenindustrie ging es gut, und so konnten 17 Hektaren Land gekauft

werden. 1966 wurde ein eingeschränkter, nationaler Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Drei Jahre später standen die ersten Häuser. Diese kaum beachteten architektonischen Bauten in «beton brut» stehen wie Sprachrohre zwischen mächtigen Tannen an einem Südhang. Die zweigeschossigen Häuser, im Erdgeschoss finden sich Schlafräume und Nasszelle, öffnen mit ihrem steilen Pultdach und einer grosszügigen Glasfront den Blick auf die umliegende Natur.

Der in der ersten Etage offene gehaltene Raum mit Küche besitzt durch die Neigung des Pultdaches in seiner First eine Raumhöhe von fast vier Metern. Der Architekt Mario Gianoli orientierte sich am Zeitgeschmack und verbaute Klinkerböden, Sichtmauerwerk in Backstein und teilweise Wandtäferung. Es wurde eine Variations von Hausgrössen realisiert;

#### In der Wirtschafts- und Uhrenkrise der 1970er-Jahre musste das Projekt abrupt gestoppt werden.

und so finden sich Einheiten mit zwei, vier und sechs Fensterfront-Elementen und dem damit entsprechenden Wohnraum.

In der Wirtschafts- und Uhrenkrise der 1970er-Jahre musste das Projekt abrupt gestoppt werden; erst in den 80ern wurden weitere Häuser realisiert. Die hochfliegenden Pläne eines Zentrums mit Hotel, Geschäften und Infrastruktur für den Skisport endeten mit der Krise in den 1990ern definitiv. Der Verein wurde liquidiert. Leere Kassen sind be-

kanntlich die besten «Denkmalpfleger».

Die heute rund 70 Bauten zählende Siedlung wirkt in sich geschlossen und verströmt den Esprit der 60er-Jahre. Sie versinnbildlicht nicht nur den Glauben an eine boomende und euphorische Zeit, sondern wirkt durch ihre Einbettung in die Natur unaufdringlich.

Die vorwiegend in Familienbesitz gebliebenen Häuser sind teilweise äusserlich kaum verändert. So kann hier das «Scheitern» einer Utopie als Chance gesehen werden. Der Natur wird hier ebenso wie der Nachhaltigkeit und der Architektur mit der Unvollendung des Projektes massvoll Rechnung getragen.

Nathalie Ritter ist Kunst- und Architekturhistorikerin und lebt in Biel. Sie ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams.

## Traue keinem Staubsauger!

«Die Aufdrängung» Das Romandebüt der Baslerin Ariane Koch ist gewaltig.

Eine Frau bewohnt nur neun von zehn Zimmern im verlotterten Elternhaus. Sie lässt einen ungebeten Gast in dieses freie Zimmer einziehen und bereut es im nächsten Moment sofort. Aber gut, jetzt ist er da und darf bleiben, auch wenn in diesem freien Zimmer überall Staubsauger stehen. Denn in der namenlosen Ortschaft ist es normal, dass sich ein Mensch nach dem anderen Staubsauger anschafft.

So beginnt das kühne und schillernde Prosadebüt «Die Aufdrängung» der Baslerin Ariane Koch. Es ist ein Spiel, bei

dem sich die Figuren umkreisen, als wüsste man nicht: Sind sie Tier oder Mensch? Gerade vorweg, es kommt zu keiner wirklichen Annäherung zwischen der Frau und dem Gast, und das ist grossartig konsequent. Es wird nichts aufgelöst, es wird gehalten oder bestenfalls über Nähe und Distanz verhandelt.

Und es passieren merkwürdige Dinge: «Seit des Gastes Ankunft spielt ständig einer vor meinem Haus Blockflöte, ohne jemals auch nur eine einzige Blockflötenstunde in Anspruch genommen zu haben.» Ob das

nun im Kopf der Frau passiert oder nicht, ist eigentlich völlig egal. In diesem Roman geht es zu und her wie im absurden Theater. Die Icherzählerin kann nachts nicht schlafen, weil sie sich vorstellt, der Fremde würde sie nach draussen in den Schnee schleppen, dort tiefgefrieren und sich danach von ihrem Fleisch und Blut ernähren. Wenn er dann aber in der Wirklichkeit im Garten zwei Würstchen brät, passiert im Kopf der Frau Folgendes: «Dabei hätte sich eine Kuh, wenn nicht zwei Kühe, oder eine Kuh, in welche eine Sau, in welche ein

Schaf, in welches ein Huhn gestopft wäre, braten lassen.» Na dann, guten Appetit.

#### Diese traumartigen Bilder

Es ist ein Glück für die Gegenwartsliteratur, dass wir hier einer unabhängigen und eigensinnigen Stimme begegnen, die sich in die Nähe von Kafka schreibt. Vergleiche sind heikel, aber bei Ariane Kochs Roman kann man nicht anders, als an «Die Verwandlung» zu denken. Auch in «Die Aufdrängung» treten Insekten, Ungeziefer und Wanzen auf. Darüber hinaus sind da das Gro-

teske und diese traumartigen Bilder – wie der Gast immer mehr Tier wird, seine Arme und Beine breiten sich bizarr im Raum aus, und die Icherzählerin, als wäre es völlig selbstverständlich, misst den Umfang seines Gebisses aus, während er schläft.

Es ist eine abgründige Komik, mit der Ariane Koch von Herkunft und Heimat, Privatsphäre und Gastfreundschaft erzählt. Sie sucht ihresgleichen. Und hätte dafür den Schweizer Buchpreis 2021 bekommen sollen.

Nora Zucker